

Rainer Guldin

Le style c'est l'homme même:

Für ein fluides grenzüberschreitendes Denken

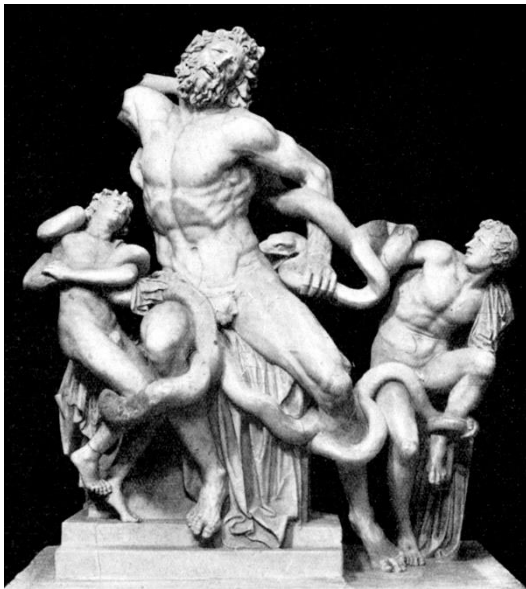


Abbildung 1: Die Laokoon-Gruppe (Vatikanische Museen)

Anfangen möchte ich mit einem programmatischen Zitat aus einem Brief vom 21.6.1958 an Hellmut Wolff, den der damals 28jährige Flusser im Zusammenhang mit seiner erfolglosen Suche nach einem deutschen Verleger für sein erstes abgeschlossenes Buch *Das Zwanzigste Jahrhundert* schrieb. Wolff hatte ihm zuvor vorgeworfen, unsystematisch zu denken. „Ich stelle tatsaechlich die Phaenomene nicht ueber- und untereinander [...]. Ich stelle sie naemlich ueberhaupt nicht, sie schwimmen mir und verschranken sich und verschlingen sich und einander wie die beruechtigte Laokoongruppe [...]. Ein Phaenomen [...] ist fuer mich nicht etwas, das steht, es fließt und windet sich, mal ist es da, mal ist es dort [...]. Ich [bin] voellig ausser Stande [...], systematisch zu schreiben. Das Wort ‘System’, also auch ‘Hierarchie’, ist fuer mich gleichbedeutend mit Luege.“ Es geht nicht darum, die Dinge zu stellen, anzuhalten, um sie in ein vorgefasstes Schema zu sperren, sondern darum, die Dinge so darzustellen, dass ihre ungeordnete chaotische Seite zur Geltung kommt. Dies führt zur Verwischung der Grenzen und zur Vermischung der Bereiche. Ein zentraler Aspekt von Flussers Denken ist die Beweglichkeit, die Fluidität, das Sprunghafte und Assoziative, das Unerwartete und Überraschende. Nicht die gerade Linie, nicht der zwingende Aufbau, sondern der Kreis und die Spirale. Darin gleicht er dem Henri Bergson von *L'évolution créatrice*, ein Buch, das auch in der Quellenangabe zu *Das Zwanzigste Jahrhundert* vorkommt. Das Zitat belegt zugleich, dass Schreiben für Flusser eine existentielle Haltung ist, die wiederum die Wahl eines spezifischen Stils bedingt. In seinem Fall äussert sich dies als radikale Kompromisslosigkeit, die sich den Forderungen eines wohltemperierten unterkühlten akademischen Schreibens verweigert und hartnäckig von Anfang an seine eigenen Wege geht.

Mein erster Kontakt mit Vilém Flussers Universum geht auf den Spätsommer 1992 zurück. Ich hatte mich mit einem Freund vor einer Reise in der Nähe des Zürcher Hauptbahnhofes getroffen;

wir gingen in der Stadt spazieren und stiessen dabei auf eine inzwischen geschlossene Buchhandlung jenseits der Limmat in der Nähe des Bellevues. Im Schaufenster ein paar schwarzweiss Fotos, Textausschnitte und Bücher. Ein älterer Herr mit Glatze und Bart. Die Brille hochgeschoben. Leicht nach vorn gebückt. Prophetisch eindringlich. Ein Geheimtipp meinte raunend mein Freund. In Brasilien habe er gelebt. Eine flüchtige posthume Begegnung, kurz vor der Abreise. Wie im Falle Eva Batličková<sup>1</sup> war der Hinweis auf Brasilien, ein Land, in das ich selbst einmal auswandern wollte, entscheidend.

Die zweite Begegnung, ein paar Jahre später, verlief über Flussers Bildtheorie aus *Für eine Philosophie der Fotografie*, die mir half, das gemeinsame fotografische und textuelle Universum Leonore Maus und Hubert Fichtes, mit denen ich mich mehrere Jahre beschäftigt hatte, zu entschlüsseln. Fichte, der mehrmals in Brasilien gewesen war und sich intensiv mit dem Candomblé beschäftigt hatte, schrieb Texte, die Fotos von Leonore Mau zum Ausgangspunkt genommen hatten. Leonore Mau fotografierte ihrerseits, das, was Fichte in seinen Texten beschrieben hatte. Vielfache Übersetzungsprozesse. Wie bei Flusser.

Dass Flusser viel mehr als ein Geheimtipp war, eindeutig mehr zu bieten hatte als eine originelle Bildtheorie und dass seine Denkweise mir zutiefst verwandt war, entdeckte ich erst später. Eine weitere, diesmal entscheidende Kontaktnahme erfolgt im Juli 1998 im Archiv in München, das damals noch an der Prinzregentenstrasse war. Bei der Durchsicht der Typoskripte wurde mir klar, dass Flusser konsequent zwischen den Sprachen gelebt, sich systematisch und obsessiv hin und her übersetzt, und darüber hinaus auch versucht hatte, eine allumfassende Übersetzungstheorie zu schreiben, eine Art Metatheorie, die Kunst und Philosophie, Wissenschaft und Literatur zusammenführen sollte. Ich entdeckte darin meine eigene existentielle Grundlage, mein eigentliches intellektuelles Habitat. Eine kongeniale Denkweise, mehr noch: ein Lebensgefühl. *Svizzero plurilingue, nomade e senza radici. Un exilé dans sa propre patrie.* Flusser hat ein Leben *in* der Übersetzung geführt und das in jeder Hinsicht.

Flussers späte deutsche Texte, die ich zu Beginn las, faszinierten mich vor allem wegen ihren stilistischen Qualitäten: Essays auf der Grenze von Philosophie und Literatur, eindringlich elegant, sprachlich erfinderisch, mitreissend und immer wieder zu heftigstem Widerspruch herausfordernd. Hubert Fichte hat am akademischen Schreiben zurecht das Aufgesetzte und Gestelzte moniert, den Pauker-Rokoko, wie er es nannte. Die Form und der Inhalt brechen dabei hoffnungslos auseinander, und auch Fussnoten und Quellenangaben können den heillosen Riss nicht mehr kitten. Ganz anders bei Flusser, und bei Fichte, bei denen Form und Inhalt einander stets hervorzubringen versuchen. Der Leser Flusserscher Text wird zuerst einmal sprachlich verzaubert und dann durch

---

<sup>1</sup> Siehe ihren Beitrag in dieser Ausgabe von Flusser Studies.

die rasante, brillant assoziative Denkweise verführt, eine belebende packende Berg- und Talfahrt, a real roller coaster ride, der den Blick auf erstaunliche Panoramen, fantastic vistas, öffnet und den Leser zur Annahme gewisser Prämissen verleitet, nur um ihn immer wieder fallen zu lassen. Eine Einladung zum Denken, eine stete Provokation. Un vrai tour de force. Esaltante.

Für Flusser ist alles eine Frage des Stils, weil Stilformen unser Verhältnis zum Leben, zur Umwelt, zu den Menschen und den Dingen bestimmen. So schreibt er in einem Brief vom 27. September 1974 an Mira Schendel. Sein Hauptthema sei im Moment das Problem des Stils, nicht weil das Medium die Botschaft sei, „mas por ser ‘o estilo o homem’ [...] O estilo é problema estético no significado que Kierkegaard dá ao termo, portanto oposto ao ético e religioso. Por exemplo: a questão de como se deve viver [...] é questão de estilo. [...] Mas creio que Kierkegaard está enganado ao estabelecer hierarquia entre as três ‘camadas’. Tôdas incluem tôdas, e quem vive com o problema do estilo, capta tôdos os aspectos éticos e religiosos sob o prisma estético [...]. As coordenadas que para mim tem o problema do estilo: são as coordenadas do meu ‘In-der-Welt-Sein’“. Auch die Wahl, in verschiedenen Sprachen zu schreiben, zwischen denen man endlos hin und her nomadisiert, sowie die Entscheidung, keine akademischen Traktate, sondern Essays ohne Fussnoten, Zitate oder Literaturverzeichnis zu verfassen, sind Stilformen.

Die inzwischen mehr als zwanzigjährige Beschäftigung mit Flussers Werk und Leben hat zu einer nicht abreissenden Reihe von Lektüren, Texten und Projekten geführt, *Flusser Studies* zum Beispiel oder das dreisprachige Einführungsbuchbuch. Das nächste Projekt ist eine zweisprachige portugiesisch-deutsche Biographie zusammen mit Gustavo Bernardo. Hinzu kommen die durch das Werk vermittelten langjährigen Freundschaften und die zahlreichen Reisen, nach Brasilien zum Beispiel. Flusser hat es in sich. Er vermittelt und führt zusammen, nicht nur Themen und Sprachen, sondern vor allem auch Menschen.